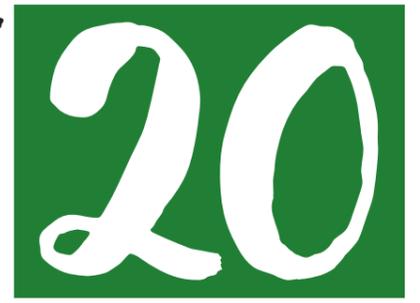


HAUSPOST



Zentralorgan der WSG Bitterfeld-Wolfen eG

August 2020

Digi-Tal – wo liegt denn das? AUF EINEN BLICK

Die Wohnungswirtschaft auf dem Weg ins digitale Zeitalter

Auch wenn das Internet für uns schon seit geraumer Zeit kein Neuland mehr ist, was da mit der Digitalisierung auf uns zukommt, ist noch lange nicht abzusehen. Die Corona-Krise mit all ihren Kontaktbeschränkungen und Selbstisolationen liefert uns gerade einen kleinen Vorgegeschmack dessen. Erstaunlich, wie schnell und wirksam die unmittelbare Begegnung von Menschen durch digitale Kommunikation ersetzt werden kann! Noch tun wir es der Not gehorchend. Aber Hand aufs Herz: lernen wir nicht auch zugleich, dass – bei allen Nachteilen einer ins Digitale verlagerten Kommunikation – Zeit gewonnen und Ressourcen gespart werden können?

Das Homeoffice kennt keinen Arbeitsweg, die Geschäftsbesprechung per Videoschleife keine Anreise zum Geschäftstermin. Und da das Shoppen mit Maske und allgegenwärtigen Abstandsmarkierungen auf den Fußböden der Ladengeschäfte auch kein richtiges Vergnügen mehr bereiten will, geht's am besten gleich zu Amazon, Zalando & Co. Wenn nur die nervigen Retouren vermieden werden könnten!

Als Wohnungsgenossenschaft müssen wir uns fragen, was all das für unsere künftige Arbeit bedeutet. Sicherlich, so lange wir Menschen aus Fleisch und Blut und nicht aus Bits und Bytes bestehen, werden Wohnungen gebraucht, die real vorhanden und nicht nur virtueller Natur sind. Aber könnte es nicht sein, dass bald schon jede reale Wohnung ihren virtuellen Zwilling hat? Wie praktisch beim Möbelkauf im Internet! Wie zeitsparend beim Videochat mit Mietinteressenten! Technisch ist das alles heute schon möglich, einzelne Pioniere der Branche setzen solche digitalen Anwendungen bereits auf vielfältige Weise ein. Warum die umfassende Digitalisierung in der Wohnungswirtschaft noch nicht auf breiter Front voranschreitet, hat verschiedene Gründe. Die wichtigsten sind: hohe Umstellungskosten, verschiedene Schnittstellenprobleme und die zu bewältigenden Sicherheitsrisiken.

Die Umstellungskosten sind dabei in erster Linie natürlich von den Kosten der zur Digitalisierung unserer Geschäftsprozesse erforderlichen Hard- und Software geprägt. Schon heute geben wir jährlich um die 50 Tausend Euro aus, um unsere EDV-Programme zur Wohnungsverwaltung und Buchhaltung am Laufen und aktuell zu halten sowie die periphere Technik wie Arbeitsplatzcomputer, Server, Drucker, Kopierer, Scanner etc. zu warten, zu reparieren und schließlich regelmäßig zu erneuern. Die Ausweitung der Digitalisierung auf andere Gebiete, etwa die Mieterinformation und -kommunikation, verursacht beim aktuellen Stand der Technik schon mal schnell Kosten im mittleren sechsstelligen Bereich. Erst kürzlich haben wir geprüft, was die Einführung des digitalen „Schwarzen Brettes“, also die Ersetzung der wenig ansehnlichen Pinnwände durch diebstahl- und vandalismussichere Flachbildschirme, in unseren Wohnhäusern kosten würde. Das Ergebnis: eine solche Maßnahme wäre nicht unter einer halben Million Euro zu bewerkstelligen. Das entspricht den Kosten der Komplettmodernisierung von 20 bis 25 unserer Wohnungen, die nach langer Leerstandzeit wie-

der an den Markt gebracht werden sollen oder nach noch längerer Nutzungszeit an uns „besenrein“ zurückgeben werden. Die wiedervermieteten Wohnungen bringen im Jahr rund 100 Tausend Euro Mieterlöse, die digitalen „Schwarzen Bretter“ bringen keine Erlöse. Es versteht sich von selbst, dass die weitere Digitalisierung an dieser Stelle erst einmal zurückgestellt wird.

Nehmen wir die Schnittstellenprobleme der umfassenden Digitalisierung: wenn künftig immer mehr Vorgänge nur noch elektronisch veranlasst, durchgeführt und kontrolliert werden, dann müssen auch alle unsere Bewohnerinnen und Bewohner, unsere Handwerker und anderen Dienstleister über die entsprechende Technik verfügen und ihre Bedienung beherrschen. Die Alternative, nämlich das dauerhafte Vorhalten paralleler Welten – einer aus Menschen mit Papier, Telefonen und Besprechungsräumen und einer anderen aus Bits und Bytes, Algorithmen und Touchscreens, über die wir interagieren – wäre aus betriebswirtschaftlicher Sicht nicht nur Unfug, sondern Harakiri.

Schließlich die Sicherheitsrisiken: Auskünfte wie „Ich kann Ihnen leider nicht weiterhelfen, wir haben schon seit zwei Tagen ein Computerproblem und ich komme an gar nichts ran“ will man nun wirklich nicht hören, wenn man in der Küche einen Wasserrohrbruch hat und einen Handwerker braucht. Kritische technische Infrastrukturen bedürfen daher hoher Betriebssicherheit. Diese zu gewährleisten kostet zusätzliches Geld. Neben dem Ausfallrisiko gilt es aber auch die Manipulationsrisiken in den Griff zu bekommen. Nicht zufällig sind die Kosten der Banken für den Schutz ihrer IT-Systeme gegen Hacker in Bezug auf ihre gesamten Kosten deutlich höher als die anteiligen Kosten, die in der Vergangenheit für Panzerglas und Tresoranlagen in den Schalteräumen aufzuwenden waren.

Wenn wir über die Auswirkungen der Digitalisierung auf unsere Genossenschaft nachdenken, sollte nicht vergessen werden, dass diese sich nicht nur im Bereich unserer Arbeitsweise und Prozessgestaltung, quasi auf der „Angebotsseite“ der Wohnungswirtschaft zeigen werden, sondern auch mehr und mehr die „Nachfrage“, sprich die Erwartungen der künftigen Mieterinnen und Mieter in Bezug auf das „Produkt“ Wohnung prägen werden. Schon heute ist der schnelle Internetanschluss ein Vermietungsargument. Morgen schon könnte es die wohnflächenoptimierte „Homeoffice-Fähigkeit“ einer Wohnung oder die „Warenschleuse“ für all die im Internet getätigten Einkäufe sein.

Trotz aller offenen Fragen, Schwierigkeiten und Hindernisse auf dem Weg ins digitale Zeitalter, die Frage, „Digi-Tal, wo liegt denn das?“, wird schon bald mit „gleich um die Ecke“ beantwortet werden.

Schon heute ist der schnelle Internetanschluss ein Vermietungsargument. Morgen schon könnte es die wohnflächenoptimierte „Homeoffice-Fähigkeit“ einer Wohnung oder die „Warenschleuse“ für all die im Internet getätigten Einkäufe sein. Trotz aller offenen Fragen, Schwierigkeiten und Hindernisse auf dem Weg ins digitale Zeitalter, die Frage, „Digi-Tal, wo liegt denn das?“, wird schon bald mit „gleich um die Ecke“ beantwortet werden.



Beschlossen und verkündet

Die diesjährige Mitgliederversammlung unserer Genossenschaft ist aufgrund der COVID-19-Pandemie auf unbestimmte Zeit verschoben und bislang auch noch nicht durchgeführt worden. Dennoch kann berichtet werden, dass alle im Rahmen einer ordnungsgemäßen Geschäftsführung erforderlichen Beschlüsse und Wahlen rechtzeitig bewirkt wurden. Am 30. Juni 2020 endete das auf gemeinsamen Beschluss von Vorstand und Aufsichtsrat eingeleitete schriftliche Beschlussfassungs- und Wahlverfahren, zu dem Anfang Juni alle Mitglieder der Genossenschaft eingeladen worden waren. Die Beteiligung am schriftlichen Verfahren lag deutlich höher als die Teilnehmerzahlen, die üblicherweise bei einer Mitgliederversammlung erreicht werden. Rund 200 Mitglieder gaben ihre Stimmen ab. Den meisten Beschlussanträgen wurde einstimmig gefolgt und auch die Wahlvorschläge wurden mit überwältigender Mehrheit angenommen. So sind Frau Susanne Griebach und Herr Burkhard Heinrich erneut für drei Jahre in den Aufsichtsrat gewählt worden. Die Niederschrift des schriftlichen Beschlussfassungs- und Wahlverfahrens mit allen Beschlüssen und den detaillierten Abstimmungsergebnissen kann noch bis zum 17. September auf der Homepage der Genossenschaft eingesehen werden. Danach ist die Einsichtnahme wie bei allen Versammlungsniederschriften auch weiterhin möglich, dann aber wieder in unserer Geschäftsstelle.

WSG-Pandemiebarometer

Ob zweite Welle oder nicht: wann die COVID-19-Pandemie soweit eingedämmt sein wird, dass das öffentliche Leben wieder normal ablaufen kann, wissen wir im Moment nicht. Die aktuell möglichen Lockerungen haben wir insbesondere genutzt, um den Geschäftsbetrieb unserer Genossenschaft wieder zu normalisieren: keine Aufteilung mehr in „Büroarbeiter“ und „Homeoffice“, Aufhebung der rigiden Personenzahlbeschränkungen bei Wohnungsbesichtigungen und Besprechungen in der Geschäftsstelle. Ansonsten gilt bei uns unverändert der Grundsatz, dass Vorsicht nicht nur die Mutter der Porzellanbox ist, sondern uns allen auch ein möglichst stressfreies (Über-)Leben in der Coronakrise ermöglicht. Bis auf weiteres werden wir also alles vermeiden, was über das für die Verwaltung und Bewirtschaftung unserer Wohnungsbestände Erforderliche hinausgeht und Ansteckungsgefahr bedeutet bzw. nur für den Preis ausgefeilter, kostenintensiver Hygienekonzepte und -maßnahmen zu haben ist. Wir bleiben daher - zumindest was das gesellschaftliche Leben in unserer Genossenschaft angeht - weiterhin „in Deckung“ und melden uns, wenn wir sicher sind, dass die Gefahr vorüber ist.

AUSSTELLUNG



11.09.2020 - 18.09.2020

11.09., 17 Uhr, Eröffnung

17.09., 17 Uhr, Gespräch

Metalllabor Dr. Adolf Beck

Leinen ab ... und los

Wäscheplätze als Betriebsbremse

Auch in Zeiten maschineller Wäschetrocknung sind sie gern genutzte Einrichtungen unserer Genossenschaft.



Die Rede ist von den Wäscheplätzen in unseren Wohnanlagen. Vorzugsweise wird die Wäsche dort natürlich in den wärmeren Monaten des Jahres getrocknet. Unglücklicherweise sind das aber auch die Monate, in denen es grünt und blüht. Und üblicherweise ist das also die Saison für Grünpflegearbeiten. Was folgt, ist ein Konflikt: Wäscheplatznutzung kontra Grünpflegearbeiten. Unsere Kollegen des Grünteams geben wirklich alles, um ihre anspruchsvollen Pflege- und Reinigungspläne zu erfüllen

und die ausgedehnten Ländereien unserer Genossenschaft in Schuss zu halten bzw. in Form zu bringen. Damit sie überhaupt eine Chance haben, stehen ihnen diverse Maschinen und Geräte zur Verfügung. Darunter ein Rasentraktor, der auf den größeren Grünflächen zum Einsatz kommt, um Gras und Unkraut niederzuhalten. Nicht selten aber wird der erforderliche Einsatz der hilfreichen Technik durch Hindernisse auf den Grundstücken behindert oder gar unmöglich. Nicht zuletzt sind es die Wäscheplätze, auf denen auch dann, wenn sie nicht benutzt werden, die Wäscheleinen (mehr oder weniger) gespannt bleiben und für unsere Kollegen zur Betriebsbremse werden. Sicher ist es eine kleine Mühe, die Wäscheleine jedesmal neu zu spannen und mit der Wäsche auch wieder abzunehmen. Aber was für den wäschetrocknenden Bewohner ein kleine Mühe ist, ist eine große Erleichterung für unsere grünpflegenden Kollegen. Es wäre toll, wenn diese Erkenntnis zukünftig häufiger in die Tat umgesetzt werden würde.

Baden auf Balkonien?

Größere Planschbecken gehören ins Freie

Man glaubt es manchmal kaum, was so alles passieren kann. In einem Versicherungsfall ging es um den Schadensausgleich für einen abgebrochenen Balkon. Der Sachverhalt: ein heißer Sommertag im Juni 2019 brachte die Bewohner einer im Obergeschoss gelegenen Wohnung in Stuttgart auf die Idee, zum Zwecke ihrer Erfrischung ein größeres Planschbecken auf dem Balkon aufzustellen und mit Wasser zu befüllen. Als dann auch noch vier Personen in diesem Planschbecken Platz nahmen, gab der Balkon nach und stürzte samt Planschbecken und Insassen vier Meter in die Tiefe. Glück im Unglück: nur für eine Person endete das fragwürdige Baderlebnis im Krankenhaus und glücklicherweise nicht tödlich. Was man wissen sollte: Ein intakter Standardbalkon hält etwa einer Belastung von 400 bis 500 Kilogramm pro Quadratmeter stand. Kinderplanschbecken mit etwa einem Meter Durchmesser und 15 cm Füllhöhe stellen also keine Gefahr dar. Sogenannte Jumbo-Planschbecken sollte man auf jeden Fall mit Vorsicht genießen. Ihre Benutzung auf dem Balkon überschreitet den üblichen



Mietsachegebrauch. Sie gehören daher besser ins Freie, wenn man einen Balkonabsturz, Lebensgefahr und Schadenersatzansprüche vermeiden möchte.

Wenn Nützliches zur tödlichen Gefahr wird

Mehrfachverteilersteckdosen können auch überlastet werden

Wer hat sie nicht im Haushalt, die prak-



tischen Mehrfachverteilersteckdosen? Irgendwann ist es immer soweit, dass selbst bei modernisierter Elektrik oder elektrischer Neuinstallation die Anzahl der fest installierten Steckdosen in be-

stimmten Funktionsbereichen der Wohnung, etwa in der Küche, im Bad oder am Homeoffice-Arbeitsplatz, einfach nicht mehr ausreicht, um alle elektrischen Geräte, die dort Verwendung finden sollen, mit Strom zu versorgen. Dann kommen sie zum Einsatz: handelsübliche Mehrfachverteilersteckdosen, die über keinen eigenen Leitungsschutzschalter verfügen. In der Regel passiert nichts, aber unter Umständen ist die Kombination der an einer Mehrfachverteilersteckdose angeschlossenen Geräte so unglücklich, dass es zu einer Überlastung der Mehrfachverteiler-

steckdose kommt. Eine Dreifach-Steckdose hat üblicherweise eine Leistungskapazitätsgrenze von etwas mehr als 3.500 Watt. Toaster, Wasserkocher und Kaffeemaschine, alle über diesen einen Verteiler angeschlossen, nehmen bei gleichzeitigem Betrieb schnell mehr als 4.000 Watt an elektrischer Leistung auf. Dann kann es passieren, dass, bevor die Sicherung im Sicherungskasten der Wohnung reagiert, die Mehrfachverteiler-



lersteckdose in Folge ihrer Überlastung verschmort oder gar in Brand gerät. Ist sie aus "optischen Gründen" auch noch hinter der Gardine oder einem anderen Einrichtungsgegenstand versteckt, kann die entstehende Stauwärme die Brandgefahr nur noch steigern. Unser Rat also: bei der Benutzung von Mehrfachverteilersteckdosen darauf achten, welche Gerätekombinationen auf einer Mehrfachverteilersteckdose liegen und dass diese Geräte, insbesondere dann, wenn sie allesamt "Stromfresser" sind, ihrem Zweck nach eher selten alle zur gleichen Zeit in Betrieb sind.

Preisrätsel:

Auch beim achtzehnten Hausposträtsel erhielten wir wieder Zuschriften mit der richtigen Lösung:

GEMEINSAM EINSAM

Da unsere Veranstaltungen coronabedingt immer noch auf Eis liegen, mussten wir uns nochmal Gedanken machen, wo die Ziehung stattfinden konnte. Da kam uns der Dreh der letzten Folge unserer aktuell beim RBW gezeigten „WSG-Story“ natürlich recht gelegen. Wir nutzten die Gunst der Stunde und ließen einen „alten Bekannten“ in die Hauspostbox greifen. Mal sehen wer ihn noch kennt...



Die Gewinnerin, Frau Sägling, freute sich über ihren Preis, einen Einkaufsgutschein im Wert von 50 Euro und holte diesen gleich in unserer Geschäftsstelle ab.



Auf geht's in die neunzehnte Rätselrunde! Auch in dieser Ausgabe sind wieder Buchstaben weggelassen und dafür ein \$ eingesetzt. Die-

se Buchstaben in der richtigen Reihenfolge zusammengesetzt ergeben das gesuchte Lösungswort. Ihr Lösungswort senden Sie an die WSG per E-Mail an dr.haus@wsg-bitterfeld.de oder per Postkarte an die Geschäftsstelle. Unter allen richtigen Lösungen verlosen wir wieder einen 50-Euro-Real-Einkaufsgutschein.

Einsendeschluss ist der 18. September 2020. Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme und wünschen viel Spaß beim Suchen und Rätseln.

— — — — 0 — — — — U —
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

ZU TREUEN HÄNDEN

VON DER IDEE ZUR MATERIELLEN GEWALT

Diese Geschichte ist auch eine der Wohnstättengenossenschaft. Allerdings ist diese darin nur ein kleines Teilchen.

Aber auf Anfang.

Als im Herbst 1989 viele Widersprüche der DDR offen ausbrachen und diese laut, oft dissonant diskutiert wurden, da stand auch die Frage im Raum: Wie ist das eigentlich mit dem VOLKSEIGENTUM. Wer sind eigentlich die Eigentümer und Eigentümerinnen dessen, was des Volkes eigen genannt wurde? Für ein Land, das sich sozialistisch nannte, eher eine rhetorische Frage. Für alle, die auf mehr Demokratie und Partizipation in diesem Land setzten, nun eine ganz reale.

Nun war der Zeitenlauf schneller als die Debatten sein konnten. Erst fiel die Mauer und mit ihr die Produktion in den volkseigenen genannten Betrieben. Die Tonlage der Forderungen veränderte sich. Plötzlich war man nicht nur das Volk, sondern wollte ein Volk sein. Da war das, was des Volkes eigen genannt wurde, schon in den Hintergrund getreten.

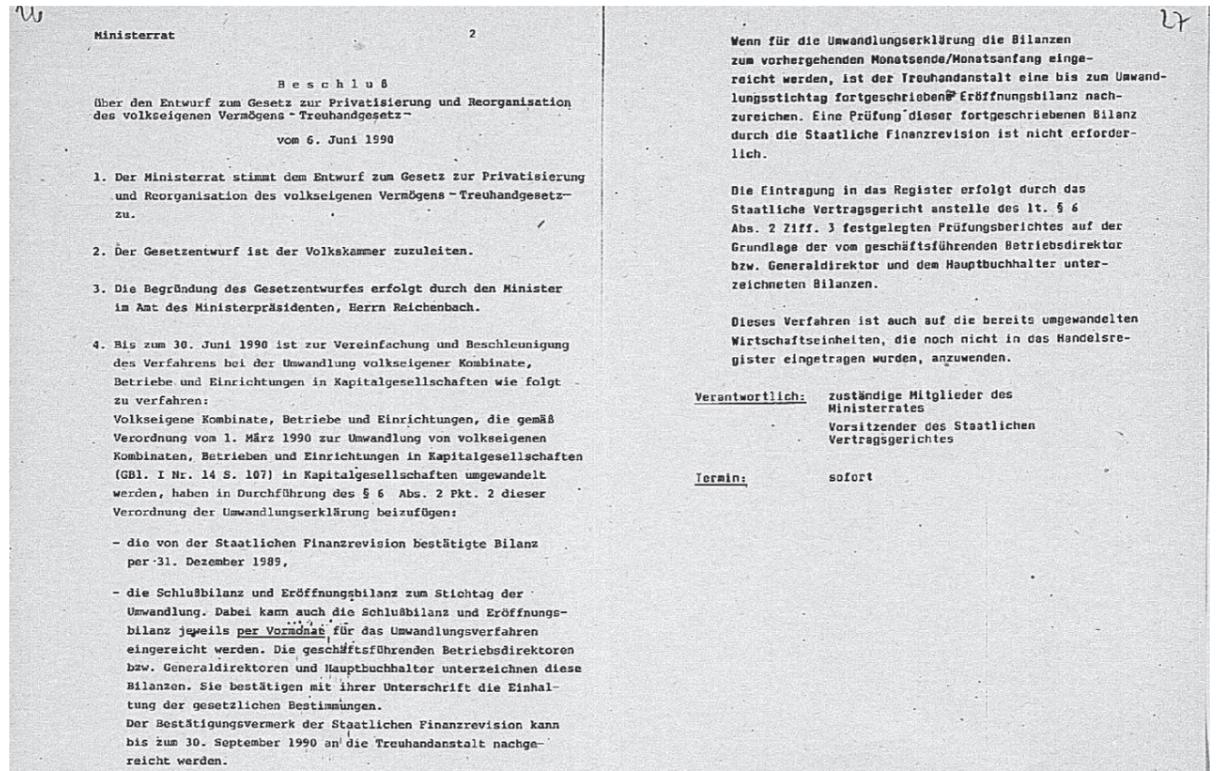
Ein paar Unentwegte jedoch hielten an der Idee der realen Teilhabe am entstandenen Vermögen fest und gebaren die Idee einer Treuhand, in der dieses Eigentum gebündelt werden sollte. Diese treue Hand sollte dann, stellvertretend für alle Bürger und Bürgerinnen – ob groß, ob klein, ob jung, ob alt, ob dick, ob dünn – die Anteile daran halten. Bestätigt durch einen Anteilsschein.

Ob so reales VOLKSEIGENTUM entstanden wäre, war nach den Wahlen am 18. März 1990 nicht mehr nachprüfbar. Zu schnell machte sich der Zug in Richtung Einheit auf. Doch der Name Treuhand war in der Welt und überlebte.

Am 06. Juni 1990 debattierte die gerade zwei Monate im Amt befindliche Regierung eine Gesetzesvorlage 'zur Reorganisation des volkseigenen Vermögens'. Erst einmal schien es jedoch 'nur' um die Umwandlung des staatlichen VEB in eine 'Kapitalgesellschaft' zu gehen. Raus aus dem einen, rein in das nächste Handelsregister. Der Gesellschafter eine staatliche Treuhand. Dazu Aufstellung von Schluss- und Anfangsbilanzen. Allein schon in dieser Vorlage taucht das Wort Privatisierung noch vor Reorganisation und zeigt die Fahrtrichtung an. Der ursprünglich in Aussicht gestellte Anteilsschein fehlte.

Am 17.06. passierte das Gesetz das immer noch Volkskammer genannte Parlament. Es folgen zwei Wochen Hoch-Zeit der Notare. Es wurde in dieser DDR umgewandelt, gegründet und bilanziert, was das Zeug hielt. In der Region wurde aus dem CKB die Chemie AG, aus dem Fotochemischen Kombinat die Filmfabrik Wolfen AG oder aus dem VEB Rohrleitungsbau Bitterfeld eine GmbH.

Auch drängte die Zeit. Schon ab 01.07. sollte die D-Mark den Zahlungsverkehr in der eben noch durch Plankommission, staatliche Fonds und



DDR-Mark zusammengehaltenen Wirtschaft prägen. Was auf dem Papier nur das Währungszeichen hinter den Bewertungen veränderte, wird zur Schocktherapie. Nicht nur Löhne und Gehälter werden plötzlich in D-Mark fällig, sondern auch Warenlieferungen. Das ist nicht nur eine Frage der Verfügbarkeit, sondern auch der Preise. Und plötzlich steht das ganze Überangebot des Westens 'frei' zur Verfügung. Und der bietet, was das Zeug hält. Es scheint, als sei ein großer Selbstbedienungsladen aufgemacht.

Die, die eben noch in einem strengen System der Zuteilung vernetzt waren, können die neu geschaffenen Kapitalgesellschaften endlich selber vergleichen und individuell entscheiden. Sie denken an ihr Hemd und nicht an die Hose des anderen. Aber auch in diesem Laden wird nach dem Einkauf abgerechnet. Und so passete dann in diesem kurzen Sommer der Anarchie 1990 kaum noch etwas zusammen in dieser DDR-Wirtschaft.

Aber es sollte ja der 3. Oktober folgen und dann würde sich das schon wieder einrütteln. Dann würde wohl aus der Währungs- auch eine Wirtschafts- und irgendwann auch eine Sozialunion.

Aber erst einmal wird die gerade drei Monate alte Treuhand eine bundesunmittelbare Anstalt unter Aufsicht des Bundesministeriums für Finanzen. Nicht der Wirtschaft, das noch bei Verabschiedung des Gesetzes zuständig war. Das zeitigt Folgen. Die Reorganisation wird als abgeschlossen betrachtet. Also ran ans privatisieren. Ging es doch darum Wirtschaftlichkeit herzustellen und vor allem Grund und Boden – eben noch volkseigenen genannt - wieder einem wirtschaftlichen Zweck zuzuführen.

Das hieß jetzt verkaufen. Durch Profis. Erlöse des zu treuen Händen Übertragenen vereinbarte fortan nun das Bundesministerium für Finanzen. Und das hatte Aufwendungen mit diesem ganzen Privatisieren, mit diesem Beitritt

des neu genannten Gebiets und mit seiner treuen Anstalt. Auch fielen vorher unterstellte Erlöse geringer aus. Vieles blieb erst Ladenhüter und ging nicht mal für eine D-Mark weg. Nach der Stilllegung folgte Liquidation und später Abriss. Das kostete. Untern Strich blieb – so steht es in späteren Berichten - ein großes Defizit. Da war kein Platz mehr für Anteilsscheine.

Warum nur? Darüber ist in den letzten drei Jahrzehnte Für und Wider diskutiert, viel geschrieben sowie viel Filmmaterial verdreht und versendet worden.

Die Menschen, die vorher in den Werken tätig waren, die Nutznießer der treuhänderischen Idee sein sollten, waren plötzlich frei (gesetzt). Im wahrsten Sinne doppelt frei. Sie mussten sich im Neuen ganz neu orientieren. Das haben sie getan. Mit Mut und Engagement. Mit unterschiedlichen Erfahrungen und Erfolgen. Sie haben so ihre eigene Geschichte geschrieben. Von den inzwischen vergessenen Anteilsscheinen war da selten die Rede.

So wie bei der WSG, wo aus ehemals werkeigenen Wohnungen erst eine GmbH und dann eine Genossenschaft in Eigenverantwortung wurde. Die allerdings scheiterte fast an dem als ihren Anteil am Ausgleich für die Last der Privatisierung erdachten Kaufpreis.

Von dieser und anderen Geschichten erzählt eine Ausstellung unter dem Titel 'SCHICKSAL TREUHAND/TREUHAND SCHICKSALE', die vom 11.09. bis 18.09. im Rahmen der 2. Kulturwoche Bitterfeld-Wolfen im ehemaligen Metalllabor Dr. Adolf Beck gezeigt wird. Es lohnt sich, diese anzuschauen. ms



Wenn die Nacht kommt ...

... geht üblicherweise das Licht, aber dennoch kann es zu Erscheinungen kommen, die wir in dieser Rubrik für berichtenswert halten. Lesen Sie dazu den folgenden Gastbeitrag von unserem Mitglied Andreas Klar aus der Feldstraße 44 in Bitterfeld.

Hallochen liebe Hauspost, wir sind die neuen Mitbewohner im Innenhof beim Hofladen. Augenscheinlich sind wir ein Pärchen „Zwergohreulen“ und beschäftigen uns gerade damit unsere zwei Jungen zum Fliegen zu bewegen. Seit dem 26.05.2020 stören wir, Abends und in der Nacht, durch Lockrufe an unsere Jungen die hier wohnenden Mitmieter. Bisher, durften die allerdings nur rätseln, wer wir sein könnten. Denn wir zeigten uns nicht. Gestern bei dem starken Regen wollten wir allerdings unbedingt mal duschen und dadurch gelangen die seltenen Fotos. Unsere beiden Sprösslinge hatten allerdings nicht so viel Spaß daran und versteckten sich gleich wieder. Vielleicht gelingt es dem Fotografen aber in den nächsten Tagen von unseren Kindern einen Schnappschuss einzufangen. Wo wir unser Nest haben verraten wir aber nicht, denn wir wollen nicht gestört werden.



Offline-Banking

Offline-Banking könnte zum neuen Freizeittrend in unserer Wohnanlage am Wolfener Kino werden. Bei Lichte besehen handelt es sich allerdings um einen



wiederentdeckten, jahrhundertealten Brauch benachbarter Menschen, nämlich sich nach getaner Arbeit oder anderweitiger Beschäftigung zusammen auf einer Bank niederzulassen und sich über dieses und jenes auszutauschen. Die Initiative für diese denkbar einfache wie wirksame Methode zu mehr Nachbarschaft ging von unserem Mitglied Knut Reiner aus. Dr. Reiner, seines Zeichens auch Aufsichtsratsmitglied in unserer Genossenschaft, ist seit jeher

daran interessiert, das Gemeinschaftliche in unseren Wohnanlagen zu fördern. Mit der Aufstellung von zwei Bänken auf unserem Grundstück in der Rosa-Lux-

emburg-Straße wird vielleicht ein Stein ins Rollen gebracht, der erst zum Liegen kommt, wenn das vom Verfall bedrohte Kino gerettet und fortan wieder als Ort der Begegnung im Quartier dienen kann. Darüber sollten Sie mal reden, wenn Sie im Wolfener Kinoviertel beim Offline-Banking entspannen.

: LICHT

Ärgerlich! Bauverzug beim Wohngemeinschaftshaus Kleist 1

Wer mit öffentlichen Mitteln baut, wie wir beim im Stadtbau Ost geförderten Umbau haben in der Bitterfelder Heinrich-von-Kleist-Straße 1, muss von vornherein mit längeren Bauzeiten rechnen. Dies schon deshalb, weil alle erforderlichen Bauleistungen in bestimmter Art und Weise ausgeschrieben und vergeben werden müssen,

damit die öffentliche Hand in der Lage ist, die ordnungsgemäße und sparsame Mittelverwendung zu prüfen. Das Verfahren kostet also an sich schon Zeit und kann sich schnell weiter in die Länge ziehen, wenn eine Ausschreibungsrunde nicht die gewünschten Ergebnisse gebracht hat. Zu beobachten ist das alles auf unserer Baustelle in

der Heinrich-von-Kleist-Straße. Nachdem zum Jahresanfang zügig das Baugerüst gestellt, das Dach gedeckt und neue Fenster eingebaut wurden, ruhte die Baustelle lange Zeit. Bereits erfolgreich ausgeschriebene und auch beauftragte Bauleistungen konnten noch nicht erbracht werden, weil andere Gewerke, die zuvor tätig werden

müssen, noch in einer zweiten oder dritten Runde des Vergabeverfahrens gefangen sind. Für die Mehrzahl der Bauleistungen werden die Vergabeprobleme aber im dritten Quartal dieses Jahres gelöst sein, sodass die Bauarbeiten bis Jahresende wie geplant abgeschlossen werden können. Richtig ins Kontor geschla-

gen hat jetzt jedoch der Aufzug, der rückseitig an das neue Wohngemeinschaftshaus angebaut und seine Barrierefreiheit sicherstellen soll. Mussten wir schon die bittere Kröte schlucken, dass die preislich günstigste Aufzugsanlage und ihre Montage gut 40 Tausend Euro mehr kosten wird als geplant, kam zu guter Letzt noch eine Lieferzeit von knapp einem Jahr hinzu. Damit landen wir bereits in der zweiten Hälfte des kommenden Jahres, was das Ende der Bauarbeiten und die Bezugsfertigkeit des Wohngemeinschaftshauses angeht. Da ein erschwinglicher Aufzug nun mal nicht früher zu haben ist, bleibt nur geduldiges Warten. Wild auf dem Knopf rumdrücken haben wir schon versucht und die Treppe nehmen ist zumindest für einen Teil der künftigen Bewohner keine Option.



Vorsicht! Coronakrise kann Betriebskosten in die Höhe treiben

Wer wochenlang im Homeoffice war und empfehlungsgemäß beim häufigen Händewaschen zweimal hintereinander „Happy Birthday to you“ geträllert hat, der wundert sich vielleicht bei der nächsten Betriebskostenabrechnung, dass sein Wasserverbrauch deutlich gestiegen ist und auch die Heizkosten durch den kalten Mai am heimischen Schreibtisch „über Normal“ liegen. Die Folgen der COVID-19-Pandemie, die im Übrigen auch noch nicht vorbei ist,

sind vielfältig. Es gilt sie rechtzeitig zu bedenken und sich darauf einzustellen. Wenig zu befürchten in Bezug auf coronabedingt steigende Betriebskosten haben hingegen Haushalte, deren Angehörige sich unabhängig von der Coronakrise ohnehin überwiegend in der eigenen Wohnung aufhalten.



: SCHATTEN

Impressum:

Herausgeber:
WSG Bitterfeld-Wolfen eG
Lindenstraße 8,
06749 Bitterfeld-Wolfen
Tel 03493 3784-0
Fax 03493 3784-11
mail info@wsg-bitterfeld.de

V.i.S.d.P.:
Dr. Matthias Schindler

Druck:
Werbeagentur Sanderzeichen
Am Waldesrand 9
06792 Sandersdorf-Brehna

Auflage: 850